

Die "Mechanische Ziegelei in Grunholz" von 1912 bis 1966

Autor(en): **Blümcke, Martin**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Vom Jura zum Schwarzwald : Blätter für Heimatkunde und Heimatschutz**

Band (Jahr): **94 (2020)**

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1033410>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die «Mechanische Ziegelei in Grunholz» von 1912 bis 1966

Martin Blümcke

In der Zeit um 1900 hatte in vielen Geschäftsbereichen die Konzentration auf wenige grosse Erzeuger und Fabriken noch nicht eingesetzt. Neben einigen ertragreichen Brauereien gab es noch unzählige örtliche und regionale Brauhäuser, Holzsägewerke waren noch in jedem Schwarzwaldtal anzutreffen, die Kalkwerke und Ziegeleien waren über das Siedlungsland verstreut. Als Grundlage brauchte man für eine Ziegelhütte ein ergiebiges Lehmlager, einen Brennofen, einen tüchtigen Meister und treue Arbeiter. In dem Dorf Grunholz bei Laufenburg sind alle vier Komponenten zusammengekommen.

Der Begründer der dortigen Ziegelei war Friedrich Zimmermann (1871–1945), genannt Fritz. Er stammte aus Istein, wo sein Vater eine kleine Ziegelei samt Kalkwerk betrieb. Seine Frau gebar ihm 16 Kinder, von denen zehn das Säuglingsalter überlebten. Kündigte sich wieder Nachwuchs an, so sagte die Mutter: *Ach, wärst Du doch Pfarrer geworden.* Schon als Schulkind musste Fritz wie auch seine Geschwister vor dem

kargen Frühstück mit blossen Füßen Lehm kneten, damit er sich leichter in die Form pressen liess. Nach der Schule wiederholte sich das.

Nachdem Fritz einige Zeit bei seinem Vater und etliche Jahre im Tonwerk Kandern gearbeitet hatte, packte der 25-Jährige im Frühjahr 1896 seinen Bündel und wanderte weiter nach Süden, wo er in Stetten bei Lörrach in einer Ziegelei mit ca. zwölf Kräften eine Anstellung fand. Von einem Wanderburschen erfuhr er, dass man im schweizerischen Rheinfeldern einen *tüchtigen Ziegler* suche. Mit seinem neuen Arbeitgeber war er sich bald einig: Kost und Logie frei, dazu etwas Taschengeld. Abort und Wasserstelle an der anderen Seite des Hofes, wo auch das Brennholz lag. Um seiner einfachen Schlafstelle zu entfliehen und Petroleum für seine Lampe zu sparen, ging er ins benachbarte Gasthaus Zum Ochsen. Dort war als Küchenmädchen Frieda Bigler (1879–1948) tätig. Am 26. März 1900 heirateten beide in Walperswil (Kanton Bern).

Fritz Zimmermann und seine Frau zogen bald nach Stetten, dann wurde er in Murg Meister in einer kleinen Ziegelei. Die Familie



Abb. 1
Firmengründer Fritz Zimmermann mit seiner Frau Frieda und den Söhnen Otto (links) und Karl Friedrich im Kollergang der Ziegelei, ca. 1932/33.

wuchs durch die Söhne Werner, Karl Friedrich, Otto und Wilhelm – er kam 1910 im Basler Frauenspital auf die Welt und hat als alter Mann in Bitz bei Ebingen seine Erinnerungen aufgeschrieben, auf die sich der Autor dieses Berichts dankbar stützen kann. Hochbetagt ist er 2003 gestorben. Bei seiner Geburt sagte die Mutter, die auf ein Mädchen gehofft hatte: *Wenn schon vier von einer Sorte, dann ist es doch besser, wenn es Buben sind.*

In jener Zeit versuchte Fritz Zimmermann, sich selbstständig zu machen. Er fand in Grunholz ein Lehmvorkommen am östlichen Südhang in Richtung Luttingen und erwarb am 12. Dezember 1911 zusammen mit seiner Frau Frieda ein halbes Hektar Wiesenland, das zu einem Viertel auf Grunholzer und zu drei Viertel auf Luttinger Gemarkung lag. Der Kaufpreis von 2535 Mark entsprach 50 Pfennig pro Quadratmeter. Mit dem Bau seiner Ziegelei im folgenden Jahr stellte die kleine, seit 1859 bezeugte Ziegelhütte am westlichen Ortsrand von Grunholz ihren Betrieb ein.

Beginn der Produktion in Grunholz

Im Jahr 1912 baute also Fritz Zimmermann seine eigene Ziegelei, unterstützt durch ein Darlehen des Maurermeisters Joseph Erne aus dem schweizerischen Laufenburg. Am Anfang des mühevollen Wegs stand der Bau eines kleinen Feldofens, in dem er die von Hand geformten Backsteine brannte. Damit errichtete er einen grösseren Ringofen mit zwölf Kammern und einem Fassungsvermögen von ca. 48000 Backsteinen.

Am Anfang des mühevollen Wegs stand der Bau eines kleinen Feldofens, in dem er die von Hand geformten Backsteine brannte.

Wenige Jahre nach dem grossen Krieg entwickelte sich das Bauen wieder planmässig und mit seiner relativ rationellen Produktion erzielte Fritz Zimmermann beachtliche Gewinne.

Zögernd lief die Produktion mit einfachsten Mitteln an, denn noch immer mussten die Ziegelsteine von Hand geformt werden. Seit dem 2. Oktober 1914 kam vom Kraftwerk Laufenburg der elektrische Strom, dessen Antriebsmöglichkeiten Fritz Zimmermann sogleich erkannte und nutzte. Er kaufte sich eine Strangpresse für das Formen der Steine und nannte seine Firma «Mechanische Ziegelei Grunholz». Mit Schubkarren wurde der Lehm direkt neben die Speisewalzen gefahren. Ein Mann mit einer Schaufel stand in unmittelbarer Nähe des Mundstücks (Backsteinform) und beschickte die Maschine. Mit einem manuell zu bedienenden Abschneidetisch erhielten die Backsteine die gewünschte Breite. Danach kaufte er weitere Mundstücke für Biberschwanzziegel, für Falzziegel und Bodenplättchen (Fliesen), dazu einen Abschneidetisch. Für die Firstziegel auf dem Dach wurde eine Handpresse angeschafft. Der älteste Sohn Werner (1900–1957) machte diese Ziegel ausserhalb

der normalen Arbeitszeit und erhielt von seinem Papa pro Stück zwei Pfennig.

Mit Beginn des Ersten Weltkriegs wurde der Feldwebel Zimmermann aktiviert und Chef des Luttinger Landsturms, der aus acht älteren Männern bestand, die gedient hatten. Ihre Aufgabe war, den Grenzabschnitt von Laufenburg bis Albbruck gegen jegliche Eindringlinge zu verteidigen. Zugleich hatten sie etwa 30 russische Kriegsgefangene zu bewachen, die im Gasthaus Zum Kranz einquartiert waren. Der Feldwebel erlaubte ihnen, im Rhein zu baden, wo sie auch rasch das Schwimmen lernten. Eines Tages grüssten sieben Russen mit erhobenen Händen dankbar vom Schweizer Ufer herüber.

Wenige Jahre nach dem grossen Krieg entwickelte sich das Bauen wieder planmässig und mit seiner relativ rationellen Produktion erzielte Fritz Zimmermann beachtliche Gewinne. Nach jahrelangem Leben in Mietwohnungen – zuletzt in der Kaffeemühle bei der Dampfsäge – ging der Wunsch nach einem eigenen Haus in Erfüllung: ein schöner grosser Bau mit Balkon in der Nähe zur Ziegelei. Im Stall stand eine Kuh, denn das Ehepaar war das Hamstern von Lebensmitteln für den sechsköpfigen Haushalt nach dem Ersten Weltkrieg gründlich satt. Während des Hausbaus erreichte im Herbst 1923 die Inflation ihren Höhepunkt, aber der Kredit wurde trotzdem in voller Höhe zurückgezahlt.

Nach der Rückkehr zu geordneten Geldverhältnissen mit der Rentenmark florierte

die Grunholzer Ziegelei, die bis zu 25 Arbeitern Lohn und Brot gab. Mutter Zimmermann hatte ein Dienstmädchen und Vater Zimmermann erwarb eine Schreibmaschine und bekam in seinem Büro ein Telefon, was damals noch Seltenheitswert hatte. Um die Fahrtkosten zu senken, kaufte er einen Lastwagen, mit dem bis zu fünf Kohleladungen pro Woche für den Brennofen vom Ostbahnhof in Laufenburg abgeholt wurden. Mitte der 1950er Jahre wurde auf Schweröl umgestellt.

Die mechanische Herstellung von Ziegelsteinen

In den Jahren 1927/28 wurde die Produktion weiter mechanisiert. Ein neues Maschinenhaus entstand: Auf den ersten Stock wurden die Loren mit Lehm mit einer elektrischen Winde heraufgezogen; der Inhalt in einen Beschicker geleert, vom Kollergang zerkleinert, vom Feinwalzwerk in die Speisewalzen zu einer Schnecke transportiert, welche über das Mundstück dem Lehm seine Form in einen Strang gab; ein automatischer Abschneidetisch bestimmte die Backsteinbreite. Dieser neuen Maschinenanlage folgte eine künstliche Trocknerei mit dem Hauptziel, vom Wetter unabhängig zu sein und die Zeit zum Trocknen sicher in den Griff zu bekommen; die dazu notwendige Wärme stand vom Brennofen kostenlos zur Verfügung, denn die Abgaswärme ging sonst ungenutzt über den Kamin verloren.

Der jüngste Sohn Willi hatte in der Hauensteiner Maschinenfabrik Otto Sohn eine Mechanikerlehre absolviert und fand in der angespannten Wirtschaftslage keine Anstellung, so dass er seit August 1928 – wie schon zuvor als Schüler – wieder im väterlichen Betrieb arbeitete. Er erinnerte sich: *In der Ziegelei nahm ich meinen Stammplatz wieder ein; zog die Loren wieder hoch und leerte von 7 bis 9 Uhr täglich eine Kammer von unserem Zickzackofen, das waren immerhin 4000 Backsteine. Da die Kammern heiss waren, trugen wir Holzschuhe und arbeiteten mit entblösstem*

Da die Kammern heiss waren, trugen wir Holzschuhe und arbeiteten mit entblösstem Oberkörper.

***Papa hatte einen Radio
gekauft; er zischte zwar und
krachte, aber wir hörten
von der Schweiz den Sender
Beromünster und von
Deutschland, aus dem Norden,
Königswusterhausen.***

Oberkörper. Der Schweiss lief – besonders am Montag – in Strömen. Von 9 bis 9.30 Uhr war Vesperpause und ab ging es in das Maschinenhaus zu der körperlich relativ leichten Arbeit. Die Bautätigkeit begann nachzulassen, aber die Wochenproduktion von ca. 50000 Backsteinen war immer noch absetzbar. Papa hatte einen Radio gekauft; er zischte zwar und krachte, aber wir hörten von der Schweiz den Sender Beromünster und von Deutschland, aus dem Norden, Königswusterhausen. Im Keller stand eine elektrisch angetriebene Waschmaschine. Über ein Vorgeleg an der Wand trieb der Motor die Pendelarme an. Mama hatte es leichter.

Ein Enkel des Firmengründers, Kurt Zimmermann, Jahrgang 1932, hat 2020 noch einmal in seiner Broschüre «Grunholzer Backsteine» die Herstellung der Ziegelsteine in 14 Schritten beschrieben. Zuerst wurde in der Lehmgrube neben der Ziegelei das Rohmaterial (Lehm und Ton) gestochen und zu Beginn noch mit dem Schubkarren ins Werk

gefahren. Bald legte man Geleise für Kipploren, um das Material zur Fertigungsstelle zu bringen. Die Handarbeit beim Abbau ersetzte man später durch Bagger.

Im Kastenbeschicker wurde dann der Lehm mit Ton gemischt und die Masse zusätzlich bearbeitet. Im Kollergang mit seinen zwei schweren Walzen drückte man den Rohstoff durch Siebplatten. Im folgenden Differenzial-Feinwalzwerk liefen zwei Walzen gegeneinander und zermalmten auch kleinste Steine. Im Doppelwellenmischer führte man Heissdampf zu, damit das Material die erforderliche Verformbarkeit erreichte. In der Vakuumkammer erzeugte man Unterdruck, um den Rohstoff noch geschmeidiger zu machen.

In der Presse lief eine eiserne Schnecke, die das Material zu einem Strang zusammenpresste und zum Schneidetisch schob. Dort schnitt ein Gerät mit einem eisernen Strang die Rohlinge auf die gewünschte Länge. Die rechteckigen Blöcke wurden mit einem Speichergerüst in eine der zwölf Trockenkammern gefahren. Nach drei Tagen transportierte man die Rohlinge in den Brennofen und stapelte sie dort nach einer genau vorgegebenen Ordnung.

Abb. 2

Der 20 m lange Gang mit den zwölf Trockenkammern, ca. 1932/33. Die Kammern waren 2,80 m hoch und 1,50 m breit. Diese Anlage war bis zuletzt in Betrieb.



Das Kernstück der Ziegelei, der Brennofen, hatte zwölf Kammern und war nach dem Zickzackprinzip gebaut. Die sechs Brennkammern waren 6 Meter tief, 2,5 Meter breit und ebenso hoch. Nach drei Tagen waren die Lehmklumpen zu Ziegelsteinen gebrannt und konnten den Ofen verlassen. Gebrannt wurde zuerst mit Feinkohle, später mit mittelschwerem Heizöl. Die Temperatur beim Brennen musste exakt bei 960 Grad Celsius gehalten werden, was bei Tag und Nacht im Dreischichtbetrieb von einem Arbeiter überwacht wurde, auch an Wochenenden. Die Steine für den Kaminbau brannte man höher mit fast 1000 Grad Celsius. Die anfallende Wärme in der Luft wurde in die Trockenkammern geleitet. Die fertigen Ziegelsteine lagerte man auf Paletten mittels Hubstapler auf dem Verladeplatz; von dort wurden sie auf Lastkraftwagen verladen und zu den Baustellen gebracht.

In der Weltwirtschaftskrise übernimmt der Sohn

In den Wintermonaten, wenn die Bautätigkeit unmöglich war, lag auch die Ziegelei still. Das war die Zeit für Reparaturen und kleine Umbauten, wobei der Sohn Otto, Maurermeister, federführend war. In einem

Winter wurde die obere Hälfte des Brennofens abgerissen und das Kammergewölbe samt den Rauchkanälen völlig erneuert. Der Chef Fritz Zimmermann half selbstverständlich, denn er war ein bodenständiger, fleissiger Mann, voller Energie, der sonntags mit dem Fahrrad und einer Kiste voller gebrannter Muster die Kunden besuchte, auch oben im Hotzenwald. Er war in vielen Handwerken bewandert und vor allem ein Geschäftsmann mit Geduld und Geschick.

Im Jahr 1931 lähmte die Weltwirtschaftskrise das öffentliche Leben, Konkurse und steigende Zahlen von Arbeitslosen allenthalben. Fritz Zimmermann wollte einen Bagger abbestellen und musste dafür eine hohe Ablösungssumme bezahlen. Die Firma, die rund um den aufgestauten Schluchsee Häuser und Hotels errichtete, brach zusammen und der Grunholzer Ziegler verlor sein Guthaben für die Lieferungen. Noch schlimmer

Im Jahr 1931 lähmte die Weltwirtschaftskrise das öffentliche Leben, Konkurse und steigende Zahlen von Arbeitslosen allenthalben.



Abb. 3

Mit diesem Lastwagen der Mannheimer Firma Benz wurde die Ware ausgefahren. Auf dem Seitenbrett steht: *Fr. Zimmermann, Ziegelei Grunholz, Amt Waldshut.*

war die Deflation, die über Nacht den Wert der Ware, der Backsteine und Dachziegel, halbierte und die Schulden verdoppelte. Wohl in diesem wirtschaftlichen Schlamassel erlitt Fritz Zimmermann einen leichten Schlaganfall, von dem er sich nicht mehr ganz erholte. Ein drohender Konkurs konnte abgewendet werden, da die Gläubiger mit einer Quote von zwei Dritteln zufrieden waren.

Der zweitgeborene Sohn Karl Friedrich (1903–1985), genannt Fritz, der als Kaufmann ausgebildet war, übernahm die Leitung der Ziegelei. Er erhielt von einem Bauern in Kadelburg ein Darlehen von 3000 Reichsmark und produzierte wieder Dachziegel und Backsteine, die nach dem Ende der Krise wieder reichlich Abnehmer fanden. Im zweiten Kriegsjahr 1940 wurde Karl Friedrich Zimmermann junior zur Wehrmacht einberufen und damit die Produktion ein-

gestellt. Ende 1947 kam er aus englischer Kriegsgefangenschaft wieder nach Grunholz zurück und am 1. März 1948 wurde die Herstellung von Ziegelsteinen wieder aufgenommen. In der Zwischenzeit waren jedoch die Eltern gestorben, die die Firma gegründet und aufgebaut hatten. Der Seniorchef Fritz Zimmermann starb 74-jährig im letzten Kriegsjahr in einem Pflegeheim im Wiechs bei Lörrach, seine Frau Frieda erlag am 14. Februar 1948 in ihrem Haus einem Herzschlag.

Im Jahr 1950 war nach seiner Ausbildung Kurt Zimmermann, Jahrgang 1932, der Sohn von Karl Friedrich, in das Unternehmen eingetreten und sowohl im Büro wie im Betrieb tätig. Durch den Mangel an Arbeitskräften wurden nach und nach die Anlagen und Maschinen ersetzt und modernisiert. Dabei konnte die Kapazität auf fast 100 000 Ziegelsteine pro Woche gesteigert werden.



Abb. 4
Die Grunholzer Ziegelei mit dem Wohnhaus im Hintergrund. Die Aufnahme stammt von 1955, als die Halle in der Mitte gerade neu gebaut war, damit die Lastwagen nicht mehr auf der Strasse beladen werden mussten. Hinter dem Transformator die Wohnungen der italienischen Arbeiter.

Stilllegung wegen Rohstoffmangels nach 54 Jahren

Gearbeitet wurde im Akkord und später hauptsächlich mit italienischen Arbeitern, die die Ofenhitze besser ertragen konnten als die Einheimischen. Sie kamen als Gastarbeiter aus Salerno im südlichen Kalabrien und wurden über das Arbeitsamt Lörrach und das italienische Konsulat in Freiburg vermittelt. In den damals noch harten Wintern war der Lehmabbau nicht möglich, deshalb musste – je nach Wetterlage – von Dezember bis März die Produktion eingestellt werden. Die Italiener fuhren in ihren Heimaturlaub und kehrten Mitte Februar zurück. Die deutschen Mitarbeiter erledigten Reparaturarbeiten und nahmen Urlaub. In dieser Zeit besuchten Fritz und Kurt Zimmermann andere Ziegeleien und Maschinenhersteller, um sich über den neuesten Stand der Technik zu informieren. Durch Neuerungen

in der Produktion konnte der Personalstand von fast 30 Personen, darunter viele Frauen, auf zuletzt acht Arbeiter und eine Bürokraft verkleinert werden.

Das Ende der Grunholzer mechanischen Ziegelei kam nicht durch mangelnde unternehmerische Fähigkeiten, durch Übernahme oder gar Konkurs, das Aus verursachte der Mangel an Rohstoffen. Das Lehmvorkommen mit einer Fläche von zwölf Hektar und bis zu vier Meter mächtig war erschöpft.

Gearbeitet wurde im Akkord und später hauptsächlich mit italienischen Arbeitern, die die Ofenhitze besser ertragen konnten als die Einheimischen.

**1966 wurde der Betrieb
nach 54 Jahren geschlossen.
Kurt Zimmermann suchte
einen neuen Berufsweg,
sein Vater Fritz Zimmermann junior
ging in Rente und verkaufte
alle Maschinen und Grundstücke.**

Im Lauf der Zeit hatte man mit den Bauern immer wieder Land getauscht, um an den Rohstoff zu gelangen, und zwar ein Hektar Abbaugelände gegen zwei Hektar Wiese. Viele Probebohrungen in der Umgebung und geologische Gutachten erbrachten im Grunde nichts. Der Gedanke, den Lehm per LKW heranzufahren, musste als unrentabel verworfen werden.

1966 wurde der Betrieb nach 54 Jahren geschlossen. Kurt Zimmermann suchte einen neuen Berufsweg, sein Vater Fritz Zimmermann junior ging in Rente und verkaufte alle Maschinen und Grundstücke. 1973 wurden die Gebäude bis auf die zwei Wohnhäuser abgerissen. Die Laufenburger Firma Sanitär Bernhard Maier kaufte das Gelände und errichtete dort ihren Hauptsitz. Das Wohnhaus mit Garage ist heute im Besitz eines Enkels von Karl Friedrich Zimmermann, der es mit seiner Familie bewohnt.

Abbildungsnachweise

Alle Abbildungen aus dem Besitz von Kurt Zimmermann, Bad Säckingen.

